



Jennifer R. Hubbard

Atme nicht

Aus dem amerikanischen Englisch von Michael Koseler

Beltz & Gelberg 2013 • 253 Seiten • 13,95 • ab 16 J.

978-3-407-81132-5

Beinahe täglich kommt Ryan zum Wasserfall. Trotz eisiger Temperaturen und glitschiger Steine wagt er es jedes Mal aufs Neue, stellt sich direkt unter das hinabstürzende Wasser, lässt es auf seinen Schädel trommeln und hofft, von der Wucht nicht umgerissen zu werden. Hier trifft er auch auf Nicki, die Schwester eines Jungen, den er aus der Schule kennt. Nicki ist ganz anders, als die anderen, sie sieht ihn nicht so sonderbar an und hält ihn nicht für einen Verrückten. Und doch spricht sie gleich bei ihrer zweiten Begegnung das Thema an, das Ryan seit dem letzten Jahr belastet und zu einem Außenseiter macht:

„Hast du wirklich versucht, dich umzubringen?“

Auch wenn er behauptet, nur wegen eines Drüsenfiebers im Krankenhaus gewesen zu sein, weiß die gesamte Schule, was der eigentliche Grund war: Ryan hat einen Selbstmordversuch überlebt, war lange in Therapie und hat in einer Spezialklinik gelernt, mit seiner Vergangenheit zu leben und wieder nach vorne zu sehen. Nur zwei Mal hat er darüber gesprochen, warum er seinem Leben ein Ende setzen wollte, in der Notaufnahme und in der Therapie. Und jetzt steht Nicki vor ihm, scheint Interesse an ihm und seiner Geschichte zu haben, und das nicht, weil sie später über ihn tratschen oder lästern will.

„Vielleicht braucht sie einfach einen Freund.“

Das ist die Antwort, die Ryan von Val bekommt, einem Mädchen, das er in der Therapie kennen gelernt hat. Ryan erkennt bald, dass Val mit dieser Einschätzung Recht hat, denn Nicki hat einen guten Grund, sich für Ryans Vergangenheit und seine Beweggründe zu interessieren.

Selbstmord ist ein Thema, das in der Jugendliteratur immer stärker Beachtung findet. Jennifer R. Hubbard gelingt es, Ryan als glaubwürdige Figur zu schildern und die Motive für seinen Suizidversuch in glaubwürdige Worte zu fassen – gerade dadurch, dass der Leser im Grunde keine eindeutige Antwort bekommt. Durch Nickis Fragen, ihre offene Art und ihre Entscheidungsfreudigkeit beginnt Ryan über sich nachzudenken – anders als in der Therapie. Sie fragt, ob er darüber nachgedacht hat, wer ihn findet, warum er keinen Abschiedsbrief geschrieben hat oder wie er sich das Jenseits vorstellt. Aber Ryan ist auch misstrauisch, zögernd und weiß nicht, ob er Nicki wirklich vertrauen kann. Er will sie von sich stoßen und ihre Fragen einfach ignorieren und trotzdem sucht er sie immer wieder auf und gibt ihr Antworten, obwohl er sie erst seit wenigen Tagen kennt. Nicki wird zu einer Stütze an seiner Seite, der er bald auch Dinge anvertraut, über die er noch nie gesprochen hat, auch nicht in der Therapie. Und wie sich zeigt, hat Ryan es dringend nötig, einen Freund an seiner Seite zu haben, denn nicht immer gelingt es, die negativen Gedanken zu verdrängen und sich allein auf



das Jetzt und die Zukunft zu konzentrieren. Manchmal holen ihn die Schatten der Vergangenheit wieder ein und es fällt ihm umso schwerer, seine Mitmenschen und vor allem sich selbst zu überzeugen, dass am Ende doch alles wieder besser wird – werden muss!

Für Ryan ist es mittlerweile fremd geworden, mit anderen Menschen zu sprechen. In der Schule ist er ein Außenseiter, „der, der sich umbringen wollte“ und nicht mehr. Auch seine Eltern verhalten sich noch immer verkrampft, sind bei Kleinigkeiten sofort besorgt und bei guten Nachrichten viel zu euphorisch, als das Ryan ihnen glauben würde. Er weiß, dass sie ihn beobachten und jeden seiner Schritte kritisch betrachten: Steht er beispielsweise zu nah am Geländer der Terrasse, wird er sofort mit beinahe hysterischen Worten gefragt, was er dort zu suchen habe, als fürchte man, er würde sich hinabstürzen. Spricht er offen über seine vergangenen Probleme wird er von den Eltern, besonders der Mutter, ermahnt, er dürfte ihnen seine Krankheit nicht immer vorwerfen und ihnen absichtlich ein schlechtes Gewissen machen. Auch wenn Ryan nicht weiß, warum er manchmal absichtlich verletzende Sachen sagt, ist ihm doch bewusst, dass er für seinen Zustand nicht alleine verantwortlich ist.

Dass die anderen Figuren, vor allem seine Mutter, ihm vorwerfen, er würde nur an sich denken und nicht erkennen, dass es auch für sie schlimm war, ist in den Augen des Lesers nur zu verständlich. Ryans Mutter ist von Schuldgefühlen gequält und fragt sich täglich, was sie falsch gemacht haben muss, dass ihr Sohn sich umbringen wollte und sie nichts davon ahnte. Gleichzeitig erkennt sie jedoch nicht, dass sie Ryan mit ihren Schuldzuweisungen erneut das Gefühl gibt, es sei besser, wenn er allem eine Ende setze.

Atme nicht beeindruckt den Leser. Es ist ein Roman über Depressionen, Leid und den Tod, aber auch über Freundschaft, Lichtblicke im Leben und die Gewissheit, dass es immer einen Menschen gibt, der einen versteht und akzeptiert.

Einziges Manko des Romans (und das ist winzig und nur formal): Auf dem Klappentext wird Nicki mit –y am Ende geschrieben, im Text mit –i.

www.alliteratus.com

www.facebook.com/alliteratus w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfasser